

Schuhreform, Bewegung, Körperbilder.

Umrisse einer Kontroverse  
des 19. Jahrhunderts

Nike U. Breyer

Gießen

Gießener Elektronische Bibliothek

2015

---

Nike U. Breyer  
Schuhreform, Bewegung, Körperbilder.  
Umriss einer Kontroverse des 19. Jahrhunderts

Sprache, Literatur, Kommunikation – Geschichte und Gegenwart / Nr. 3  
Hg. von Thomas Gloning

Zweite, ergänzte und korrigierte Fassung.

<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2015/11818/>  
[urn:nbn:de:hebis:26-opus-118186](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-opus-118186)



<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Diese Veröffentlichung wird unter der Creative Commons Lizenz BY-NC-ND 3.0  
(Namensnennung, nur nicht-kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung) publiziert.

# Schuhreform, Bewegung, Körperbilder. Umrisse einer Kontroverse des 19. Jahrhunderts

Nike U. Breyer

„Man hat 10 bis 20 Jahre einen ‚schönen‘ Fuß gehabt,  
um dann für die ganze übrige Lebenszeit einen mißstalteten  
und verkrüppelten Fuß zu haben.“  
Georg H. von Meyer 1857, 18f.

## Abstract

Naturwissenschaften, Technik und moderne Hygiene haben im 19. Jahrhundert Wirtschaft und Gesellschaft tiefgreifend transformiert. Sie veränderten dabei zugleich den Blick auf die Natur und den menschlichen Körper. Alte feudalaristokratisch geprägte Vorstellungen von idealer Kunstschönheit, die erst durch Apparate hergestellt/vervollkommen wurde, wichen einem bürgerlich geprägten Verständnis vom Körper. Um als schön gelten zu dürfen, mussten Körper wie Artefakte nicht mehr nur Pracht und Macht verkörpern, sondern zugleich in sich zweckmäßig und funktionstüchtig sein. Am Beispiel einer wenig bekannten „Schuhreform“ lässt sich dieser Entwicklungsprozess anschaulich nachzeichnen, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die symmetrischen Schuhformen, die 300 Jahre lang als „schön“ gegolten hatten, durch anatomisch angepasste paarige Formen ersetzt wurden. Im vorliegenden Beitrag sollen die Argumente und Strategien im Detail betrachtet werden, die die Schuhreformanhänger unter den Ärzten, Militärs und Schuhmachern in ihren Schriften gegen die als überholt empfundenen, alten Leitvorstellungen vom „schönen Schuh“, „schönen Fuß“ und „schönen Gang“ in Stellung gebracht haben. Wie sich zeigt, erlauben ihre Argumentationsmuster, diese aktiv betriebene Umschreibung von Schönheit und Körperlichkeit als Ausdruck – und Movers – eines gesamtgesellschaftlichen Wertewandels zu lesen, in dem sich eine aufstrebende bürgerliche Funktionselite in einem Zeitfenster von vierzig Jahren gegen eine alte adelige Elite und ihre Wertemuster positionierte.

## 1. Einleitung

Im Jahr 1858 erschien in Zürich ein schmales Büchlein mit dem Titel „Die richtige Gestalt der Schuhe. Eine Abhandlung aus der angewandten Anatomie, für Ärzte und Laien geschrieben“<sup>1</sup> und provozierte in der akademischen Welt lebhafteste Reaktionen.

Autor war der aus Frankfurt gebürtige und seit 1844 an der Universität Zürich lehrende Anatom Georg Hermann von Meyer (1815-1892), der damals begann, sich wissenschaftlich einen Namen zu machen.<sup>2</sup> Anders als der schlichte Titel suggerierte, stellte von Meyer in seiner Schrift nicht nur Forschungsergebnisse vor, sondern rief zugleich temperamentvoll zu Konsequenzen für die Lebenspraxis auf.<sup>3</sup> Die kleine Kampfschrift wurde damit zum Auslöser für eine Jahrzehnte dauernde Debatte über Fuß-Bekleidung und Körperlichkeit im Spannungsfeld von Wissenschaft und Ästhetik. Zugleich stieß sie auf der Produktebene eine Modernisierung der europäischen Fußbekleidung an, die schon Zeitgenossen als „Schuhreform“ bezeichneten. Naturwissenschaften, Technik und moderne Hygiene veränderten im 19. Jahrhundert den Blick auf die Natur und den Körper. Doch sie beeinflussten auch die Wahrnehmung von „Schönheit“, die als Leitbild idealer Körperlichkeit gesellschaftlich orientierend wirkte – und bis heute wirkt. Eine kleine hygienisch interessierte Avantgarde von „Leuthen des Fortschritts“ (Vötsch 1883, 67) machte sich dafür stark, dass das „naturgemäße“ Funktionieren des Körpers und seiner Gliedmaßen auch für eine ästhetische Bewertung des Körpers maßgeblich zu sein habe und entfernte sich von älteren Vorstellungen, die einer „Apparate-Schönheit“ huldigten. Diese wurde maßgeblich durch Schnürleiber, Mieder, Reifröcke, symmetrische Schuhe und mitunter das „Tanzbrett“ hergestellt und blieb trotz konkurrierender Konzepte bis weit ins 19. Jahrhunderts wirkmächtig.

Drei spezielle „Verkörperungen“ dieser „Schönheit“ forderten den Widerspruch des Anatomen und Schuhreformers Georg Hermann von Meyer und seiner

---

<sup>1</sup> Meyer 1858.

<sup>2</sup> Seine wohl bedeutendste Leistung, die Entdeckung der „Architektur der Spongiosa [Knochenbälkchen]“ im Jahr 1867 lag allerdings noch knapp zehn Jahre vor ihm. Vgl. Meyer 1867.

<sup>3</sup> Ein Jahr zuvor hatte von Meyer bereits unter dem Titel „Procrustes ante portas! Ein kulturgeschichtliches Zeitbild“ eine „ziemlich scharf satyrisch“ (Meyer 1858, Vorwort) gehaltene Vorstudie zum Thema in der Halbjahresschrift des Wissenschaftlichen Vereins Zürich veröffentlicht. Die lebhafteste Resonanz inspirierte ihn, die Thematik wissenschaftlich aufgerüstet erneut zu behandeln. Vgl. Meyer 1857, Wiederabdruck in Thomsen 1940.

Anhänger besonders heraus: der „schöne Schuh“ (mit einer symmetrischen, schlanken Form), der „schöne Fuß“ (ein im Schuh symmetrisch zusammengepresster Fuß) und der „schöne Gang“ (charakterisiert durch das Gehen mit auswärts gerichteten Fußspitzen). Allen drei Varianten ist gemeinsam, dass sie stehende Begriffe darstellten und dass das Attribut „schön“ in diesem Kontext kein persönliches Geschmacksurteil beschrieb, sondern formelhaft auf überindividuelle – und, wie wir sehen werden, alte feudalaristokratisch geprägte – ästhetische Leitvorstellungen verwies. „Schön“ bezeichnete hier das Ergebnis einer Praxis, die den Körper – oft unter Schmerzen – gewaltsam formte und im Resultat als bewunderns- und begehrenswert erscheinen ließ.

Diesem Bild von Körperlichkeit setzte von Meyer in seiner Schrift „Die richtige Gestalt der Schuhe“ 1858 den natürlichen Körper als ein in sich zweckmäßig und unverbesserlich „Gegebenes“ entgegen und leitete daraus das Konzept für eine „rationelle“ Fußbekleidung ab, die den Fuß physiologisch bekleidete und dadurch gesund und „naturschön“ erhielt.

Die aktiven Vorkämpfer der Schuhreform, überwiegend Ärzte, Militärs und Schuhmacher, haben diese Krise der Wahrnehmung von Körperlichkeit und Schönheit in ihren Schriften aufgegriffen. Diese verstreuten Randnotizen habe ich zusammengetragen und bringe sie im Folgenden zunächst ausgiebig im Originalton zu Gehör, um anschließend reformerischen Argumentationsstrategien nachzuspüren (Probleme benennen, wissenschaftlich begründen, sprachlich markieren, neue Begriffe schöpfen, alte Zuschreibungen umschreiben). Abschließend versuche ich, das Denken in den vorgestellten Äußerungen der Reformen skizzenhaft in die Kultur der Zeit einzuordnen.

Einer aufstrebenden bürgerlichen Funktionselite öffnete sich, so meine These, mit den neuen „rationellen“ Schuhen ein interessantes Angebot: Zum einen bot die neue Fußbekleidung ganz praktisch mehr körperlichen Komfort und erwies sich als formstabiler. Doch darüber hinaus bot sie die Möglichkeit, mit ihrem ikonischem Aussehen (die markante gerade Form der Innensohlenkante nannte man nach ihrem Erfinder auch „Meyerische Linie“) auch auf der symbolischen Ebene der gesellschaftlichen Kommunikation den Bedeutungszuwachs des „Bildungsbürgertums“ in einem Statussymbol auszudrücken, das nicht mehr vom Adel geborgt war. Ein Angebot, das von einigen ergriffen wurde, in seiner weiteren Entwicklung jedoch mit dem Ersten Weltkrieg zum Erliegen kam.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Ich habe die Schuhreform bisher über die Produktionsseite der Ideen im Spiegel der reformerischen Literatur erschlossen. Manches legt aber nahe, dass namhafte Fabrikantenpersönlichkeiten wie Robert Bosch, Max Mannesmann, Friedrich Sche-

## 2. Der Gegenstand wird definiert und markiert

### 2.1 „Man hat 10 bis 20 Jahre einen ‚schönen‘ Fuß gehabt ...“ Georg von Meyer problematisiert das Schönheitsbild

Der Anatom Georg Hermann von Meyer war auf seinen Gegenstand der „falschen Form“ der Schuhe aufmerksam geworden, nachdem er bei seinen Leichen-sektionen als Professor der Anatomie immer wieder auf „Unglaubliches von Fußmißstaltungen“ (Meyer 1858, Vorwort S. III) gestoßen war. Bei seinen Forschungen zu deren Genese knüpfte er an die wissenschaftlichen Arbeiten von Eduard und Wilhelm Weber „zur Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge“ an,<sup>5</sup> erweiterte deren Fragestellung jedoch, indem er den Funktionszusammenhang von Fuß, Bewegungsapparat und Fußbekleidung in den Fokus rückte. Dabei kam er zu dem Schluss, dass die „zweibälligen“ Schuhe, die auf beiden Füßen getragen wurden und wegen ihrer symmetrischen Form auch „schöne Schuhe“ genannt wurden, die Ursache der meisten Fußdeformationen darstellten.<sup>6</sup> Entrüstet konstatierte er:

Woher kommen all die Schäden an den Füßen, welche unschöne Mißstaltungen sind und den Gebrauch der Füße hindern? Jene eleganten Schuhgestalten haben sie erzeugt; [...] aber man weiß, das ist einmal nicht anders, und il faut souffrir, pour être beau. [...] Man hat 10 bis 20 Jahre einen ‚schönen‘ Fuß gehabt, um dann für die ganze übrige Lebenszeit einen mißstalteten und verkrüppelten Fuß zu haben.<sup>7</sup>

Aus dieser Beobachtung leitete er seine Forderung nach einer Umgestaltung der Fußbekleidung ab, die er 1858 in seinem Manifest „Die richtige Gestalt der Schuhe“ darlegte.

Mit seiner Kritik an der gesundheitsschädlichen Form der Schuhe und seiner Polemik gegen eine unvernünftige Mode stand der Anatom dabei nicht allein,

---

ring, Jacob Sigle und Carl Benseidit „Reformschuhe“ trugen. Eine systematische Recherche könnte hier interessante Einblicke geben.

<sup>5</sup> Weber/Weber 1836. Einen guten Überblick über „die Erforschung der Bewegung im 19. Jahrhundert“ gibt in seiner gleichnamigen Publikation Andreas Mayer 2013.

<sup>6</sup> Symmetrische Schuhe sind über die metrische Mitte konstruiert und drücken den asymmetrisch gebauten Fuß in eine unphysiologische Form. Die Gehbewegung, die sich über die Achse Ferse-Großzehe „abwickelt“ (vgl. Meyer 1858, 5) wird gestört.

<sup>7</sup> Meyer 1857, 18f.

sondern reihte sich in Positionen einer bürgerlichen Gesundheitsbewegung ein,<sup>8</sup> die sich seit dem späten 18. Jahrhundert Beachtung zu verschaffen suchte<sup>9</sup> und im Verlauf des 19. Jahrhunderts in eine Hygienebewegung einmündete.<sup>10</sup> Doch anders als die ihm voraus gegangenen Schuhkritiker, allen voran der bekannte holländische Arzt Petrus Camper (1722-1789)<sup>11</sup> und der Bückeburger Arzt Bernhard Christoph Faust (1755-1842)<sup>12</sup>, beschränkte sich von Meyer nicht auf die Kritik an der falschen Schuhform, sondern untersuchte zugleich anatomisch die Ursachen für deren Schädlichkeit. Mit Zeichnungen, die von Meyer seinem Text beistellte, gab er zugleich eine praktische Anleitung, wie eine „anatomisch richtige“ Sohlenform, die die krankmachende Einwirkung auf den Fuß vermied, zu konstruieren sei.

Indem sich der mathematisch versierte Anatom hierfür in vereinfachter Form der Methodik der Ingenieurwissenschaften bediente,<sup>13</sup> die beim Eisenbahn-

---

<sup>8</sup> Etwas missverständlich hat sich hierfür auch der Begriff „bürgerlicher Gesundheitsdiskurs“ eingebürgert Vgl. Manuel Frey (1997, 18), der die Merkmale einer Bewegung beschreibt, wenn er am Gesundheitsdiskurs die „planmäßige Verbreitung von Expertenwissen, den Erwerb von ‚Diskursfähigkeit‘ durch die gebildeten Laien und die Herstellung einer herkunfts- und berufs offenen ‚Diskursgemeinschaft‘“ hervorhebt.

<sup>9</sup> Die von Johann Bernhard Basedow 1774 in Dessau gegründete Bildungslehranstalt Philantropinum nahm erstmals Gymnastik und Leibesübungen in die Erziehung auf. Damit gab das Institut Impulse zu einem natürlicheren Umgang mit dem Körper und inspirierte u.a. Friedrich Ludwig Jahn und die von ihm begründete Turnbewegung.

<sup>10</sup> Vgl. Artelt 1969, Hardy 2005. Anne Hardy hat die Beteiligung der Ingenieure an der Hygienebewegung herausgearbeitet.

<sup>11</sup> In seiner Abhandlung „Ueber die beste Form der Schuhe“ analysierte Camper 1783: „Es ist ein alter, sich nach einer garnicht vernünftigen Mode richtender Gebrauch, beyde Schuhe auf dem nämlichen Leisten zu machen, obschon unsere beiden Füße sehr voneinander unterschieden sind.“ (Camper 1783, 64).

<sup>12</sup> Faust erläuterte nicht nur die Notwendigkeit von Reinlichkeit und gesunder Ernährung, sondern warnte auch vor symmetrischen Schuhen: „Jeder Schuh muß vollkommen nach der Gestalt jedes Fußes gebildet seyn [...] so sollten beyde Schuhe nicht über einen Leisten gemacht werden, sondern der rechte und der linke Fuß sollte seinen eigenen Leisten haben, und darnach sollte für den rechten und für den linken Fuß sein eigener Schuh, der die wahre Gestalt des Fußes hat, und nicht gewechselt werden kann, gemacht werden.“ (Faust 1793, 15f).

<sup>13</sup> Als von Meyer 1867 in einem Vortrag vor der Züricher Naturforschenden Gesellschaft seine Entdeckung der funktionellen Struktur der Knochenbälkchen (lat. *Spongiosa*) vorstellte, bestätigte der anwesende Kollege Karl Culmann, Professor für Graphische Statik, spontan, dass die von Meyer gefundene Struktur den statischen Berechnungen des Ingenieurs entspreche. Vgl. die Darstellung dieser Episode bei Göppert 1918, 96; Fick 1928, 6.

brückenbau gerade beeindruckende Erfolge feierte, schloss er an zeitgenössische Forschungsstandards an. Mit seinem transdisziplinären Vorgehen und indem er mit einem übergreifenden Gehbewegungskonzept aufwarten konnte, erzielte von Meyer eine gesteigerte „Wahrheitswirkung“ (Sarasin/Tanner),<sup>14</sup> die dazu beitrug, dass er mit seiner Forderung nach einer anatomisch richtigen Fußbekleidung die Beachtung erfuhr, die seinen Vorgängern Camper und Faust ein halbes Jahrhundert zuvor noch verwehrt geblieben war.<sup>15</sup>

Von Meyers Leser, von denen einige bald zu leidenschaftlichen Anhängern und Verfechtern seiner Ideen wurden, übernahmen in der Folge nicht nur seine Analyse der symmetrischen Fußbekleidung als krankmachend, sondern auch seine Kritik an einer falsch verstandenen „Schönheit“, die sie weiterdachten und zum Teil eigenwillig argumentativ entfalteten.

## 2.2 „Viele Schuhmacher vermissen ... die für schön maassgebende Symmetrie“ – Die Schuhreform-Anhänger kämpfen gegen die falsche Schuhform und ein falsches Denken

Innerhalb des zwischen „Eleganz“ (so weit möglich)<sup>16</sup> einerseits und „Function“ und „Zweckmäßigkeit“ andererseits abgesteckten Gestaltungsspielraums benannten die Anhänger der Schuhreform nun zentrale Ziele des Reformprojekts, markierten diese durch eigene Wortprägungen und schrieben bestehende Zuschreibungen im Sinne des reformerischen Anliegens um.

Vor allem die aus dem 18. Jahrhundert übernommene ästhetische Orientierung an der Symmetrie, die sich im Ideal vom „schönen Schuh“ und „schönen Fuß“ versprachlichte, wurde von den Schuhreform-Anhängern als ästhetischer Irrweg gekennzeichnet und als gesundheitsschädlich verworfen. In seinem Buch „Der naturgemäße Stiefel“ von 1881 benannte der Berliner Charité-Arzt und Meyer-Anhänger Paul Starcke diesen Zusammenhang ausdrücklich beim Namen:

---

<sup>14</sup> Den Begriff *Wahrheitswirkung* übernehme ich von Philipp Sarasin und Jakob Tanner, ohne im Falle von Meyers damit auch den von Sarasin/Tanner beobachteten Verzicht auf die „szientistische Methode“ einzuschließen. „[...] daß sich die wissenschaftliche Beweisführung [im 19. Jahrhundert] eines ganzen Repertoires von Plausibilisierungsstrategien bediente, die sich nicht von der szientistischen Methode her begründen ließen, sondern auf ganz anderen Wahrheitswirkungen basierten.“ (Sarasin/Tanner 1998, 41).

<sup>15</sup> Eine Analyse der Kommunikations- und Sprachstrategie von Meyers in seiner Schlüsselschrift „Die richtige Gestalt der Schuhe“ gibt Gloning 2013.

<sup>16</sup> Von Meyer betonte immer wieder, dass die „Eleganz“ bedacht werden müsse.



Viele Schuhmacher [...] vermissen in dem [...] Meyer'schen Sohlenbilde die für schön massgebende Symmetrie, halten die krankhafte Auswärtsstellung der großen Zehe für die normale und zeichnen danach die Sohle. [...] Wieweit damit der Function Abbruch getan wird, kümmert sie nicht, das ist Sache des Stiefelträgers.<sup>17</sup>

Wenige Seiten später attackierte er die Glaubwürdigkeit der kritisierten „Schönheitsanbieter“ zusätzlich dadurch, dass er sie in die Nähe von Scharlatanen rückte:

Vielleicht interessieren sich die Spiritisten dafür, dass auch in der Geisterwelt bessere Fussbekleidungen eingeführt werden. Die von Prof. Zöllner abgebildete Trittspur eines Geistes lässt die Ablenkung der grossen Zehe und Sohlenschwielen in sehr Mitleid erregender Weise erkennen.<sup>18</sup>

Auch der Nürtinger Amtsarzt August Vötsch machte den fatalen Hang zur Symmetrie für das Festhalten an der falschen Schuhform verantwortlich:

Warum also die Fußbekleidung hier von der Form des Fußes oder Fußrandes abweichen soll, ist nicht ersichtlich, und nur etwa aus dem in den Köpfen stets spuckenden [sic!] Vorurtheil erklärlich, eine symmetrische Gestalt des (ein für allemal eben nicht symmetrisch geformten) Fußes und seiner Bekleidung sei schöner, sei das Richtige, könne und müsse um jeden Preis hergestellt werden.<sup>19</sup>

Immer wieder mussten die Schuhreform-Anhänger die Erfahrung machen, dass das Schönheitsideal der geschnürten „schönen Taille“ und des in symmetrische Form gepressten „schönen Fußes“ kulturell tief verankert war. Anders als eine überschaubare Gruppe von Ärzten, Militärs, Schuhmachern und anderen „vorurtheilfrei[e] denkende[n] Leuthe[n] des Fortschritts“ (Vötsch 1883, 67), die einer modernen Hygiene und einer anatomisch und physiologisch richtigen Bekleidung aufgeschlossen gegenüber standen, waren weite Teile der Gesellschaft lange Zeit nur widerwillig bereit, alte Vorstellungen zu revidieren.

Die Schuhreformanhänger antworteten darauf auf zwei Ebenen: Sie kämpften einerseits gegen eine als falsch erkannte Form der Schuhe und zum anderen gegen ein falsches Denken.<sup>20</sup> Letzteres taten sie außer durch wissenschaftlich gestützte Argumente auch dadurch, dass sie sprachlich Fakten schufen, indem sie nach einer Phase des Spotts über den „schönen Fuß“ dazu übergingen, ausdrück-

---

<sup>17</sup> Starke 1881, 70.

<sup>18</sup> Starke 1881, 73.

<sup>19</sup> Vötsch 1883, 38. Vötsch hatte 1876 an der Berner Fußbekleidungs-Ausstellung teilgenommen und war dort für seine rationelle Leistenentwicklung prämiert worden.

<sup>20</sup> Zentrum des attackierten Denkens war ein von den Schuhreformanhängern als veraltet empfundenes Schönheitsideal. Als kulturell normative Vorstellung zwinge dieses Ideal seine Anhänger zu deren eigenem Schaden in die Selbstverstümmelung.

lich die Naturform des Fußes als „schön“ zu bezeichnen. So definierten sie „Schönheit“ neu, irritierten den verbreiteten Sprachgebrauch und beförderten ein Überdenken und Umdenken.

Um die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit der neuen Ideen weiter zu verbessern, zeigten sich manche Schuhreform-Anhänger auch kompromissbereit. So konzedierte die Ärzte und überzeugten Hygieniker Florian Beely und Ernst Kirchhoff beim Definieren idealer Fußschönheit die von den Reformgegnern hochgeschätzte Schmalheit, ohne aber die gerade Zehenlage und die asymmetrische Naturform des Fußes ebenso zur Disposition zu stellen:

Die schönen ‚aristokratischen Füße‘ haben schmale zierliche Hacken, deren hinterer Vorsprung gerundet und mäßig ist; von hinten nach vorne werden sie allmählich etwas breiter und besitzen ihre grösste, aber relativ doch geringe Breite in der Gegend der Mittelfuß-Zehen-Gelenke. Sie können ohne an ihrer Schönheit zu verlieren, eine gewisse Länge haben.<sup>21</sup>

Bei Ihren detaillierten Beschreibungen fiel zugleich ein entscheidendes Stichwort, das die Herkunft des umkämpften Schönheitsideals und dessen kulturelle Codierung einmal ausdrücklich beim Namen nannte: Schöne Füße waren aristokratische Füße. In einer Gesellschaft, die Ende des 19. Jahrhunderts bereits deutlich bürgerlich geprägt war, blieb die symbolische Teilhabe an einer ästhetisch idealisierten Aristokratie offenbar weiterhin in hohem Maße begehrenswert.

Wie tief verankert diese Symbolik und die damit verbundenen kulturellen Prägnanzen waren, zeigt die Verarbeitung dieser Thematik im bekannten Grimm’schen Volksmärchen vom „Aschenputtel“, das auch Hermann von Meyer in seiner „Procrustes“-Schrift kurz erwähnt. Hier wurde die kollektive Wunschvorstellung vom „aristokratischen Fuß“, aber auch die erwachende Kritik an den zu seiner Erreichung eingesetzten Praktiken<sup>22</sup> bereits im frühen 19. Jahrhundert – nur leicht verschlüsselt – zum Thema gemacht. Zugleich wurden spätere Reformprozesse allegorisch vorweggenommen: Das naturschöne Aschenputtel mit den naturschönen Füßen heiratet nach kathartischen Verwicklungen am Ende den Prinzen der Herzen. Die bösen Stiefschwestern, die ihre großen Füße blutig „verschönern“, um die begehrte aristokratische Gestalt vorzutäuschen, gehen mit die-

---

<sup>21</sup> Beely/Kirchhoff o.J., 25.

<sup>22</sup> Zur Mitte des 18. Jahrhunderts traten sog. Fußärzte und Chiropodisten in Erscheinung, die darauf spezialisiert waren, die Kollateralschäden „schöner“ Schuhe in Form von Hühneraugen, Schiefzehen und Schwielen zu verarzten. Sie verschwanden im 19. Jahrhundert wieder, als die Schuhreform zu greifen begann. Vgl. Valentin 1966.

ser im Märchen offenbar geächteten Praxis („Ruckediguh, Blut ist im Schuh“) am Ende leer aus.<sup>23</sup>

### 3. Die Reformer suchen ihre ästhetische Position

#### 3.1 „Verbrechen an der menschlichen Schönheit“ – Umprägung des Denkens und des Sprachgebrauchs

Auch wenn die Reformer mit den alten Inhalten brachen, figurierte „Schönheit“ auch in ihren Texten weiterhin als zentrale Orientierungsgröße. Nur schrittweise wurden die Gesichtspunkte Gesundheit und Funktionstüchtigkeit (des Fußes/ des Körpers) in den Begriff der „Schönheit“ eingeschmolzen und noch später von Teilfunktionen der Schönheit zu eigenständigen und ebenbürtigen Attributen. Dabei verdeutlicht das hartnäckige Thematisieren zugleich die andauernde Wirkmächtigkeit von „Schönheit“, die als moralisch-ästhetisches Richtmaß das Denken und Handeln weiterhin maßgeblich ausrichtete. Zwei Beispiele verdeutlichen dies.

Der Chirurg Albert Hoffa (1859-1907), der mit seinem 1891 veröffentlichten „Lehrbuch der orthopädischen Chirurgie“ das erste Standardwerk dieser jungen Wissenschaft verfasste, vertrat auch Positionen der Schuhreform.<sup>24</sup> Hoffa dürfte daher das schuhreformerische Eintreten für ein neues Körperbild ebenfalls bekannt gewesen sein. Ein Ex-Libris-Etikett Hoffas aus dem Jahr 1891 verdient vor diesem Hintergrund Aufmerksamkeit, da es eine ästhetische Zwiespältigkeit transportiert, die eine gefestigte anatomische Analyse nicht vermuten lässt. Das in der Formensprache des Jugendstils gestaltete Bildmotiv zeigt einen ebenmäßig gebauten nackten Jüngling, der vor einer Quelle kniet und Wasser schöpft, und ist mit den Worten überschrieben „Das erste Gut ist die Gesundheit, das zweite mit Wohlgestalt begabt sein“ (vgl. Abb. 1., kontrastierend dazu Schönheit als Ergebnis von „Apparatemode“, vgl. Abb. 24). Auch wenn Hoffa hier der Gesundheit den höchsten Rang einräumt, erscheint dem Betrachter die von Hoffa auf den

---

<sup>23</sup> Indem die Schönheitsoperationen am Fuß als sittlich verwerflich gezeichnet werden, erscheint die ästhetische Orientierung an höfischer Kultur und Kunstnatur insgesamt als verfehlt und unmoralisch herabgesetzt.

<sup>24</sup> Hoffa hielt 1899 zu diesem Thema vor dem Verein „Frauenheil“ in Würzburg einen Vortrag, den er auch publizierte.

zweiten Platz verwiesene Wohlgestalt über die Bildinformation als gleichrangig mit der Gesundheit.<sup>25</sup>

Aufschlussreich für den offenbar noch auszuhandelnden reformerischen Begriff von „Schönheit“ sind auch die Äußerungen von Paul Schultze-Naumburg (1869-1949). Der konservative Reformarchitekt, der in der Jugendbewegung intensiv gelesen wurde, veröffentlichte schon als dreiundzwanzigjähriger Student 1892 im bürgerlichen Familienblatt „Die Gartenlaube“ einen programmatischen Artikel zur Fußbekleidung. Bereits der Titel „Ein Verbrechen an der menschlichen Schönheit“,<sup>26</sup> verdeutlichte seinen Zugriff. Obwohl Schultze-Naumburg auch eine Publikation des Anatoms von Meyer als Referenz namentlich nennt,<sup>27</sup> argumentierte der Architekt selbst nicht eindeutig anatomisch, sondern in einer Art Mischkalkulation der Argumente. Das durch Schuhwerk begangene „Verbrechen“ ist ihm dabei nicht nur Grund zum Zorn, sondern zugleich Anlass zu einer Analyse der Verbrechensmotive. Worauf er im falschen Begriff von Schönheit den Grund für das Fehlverhalten erkennt:

Es ist eine bezeichnende Thatsache, daß man gerade das, was mit jenem unvernünftigen Schuhwerk bezweckt wird, nicht [Hervorhebung im Original] erreicht: die Leute wollen nämlich den Anschein erwecken, als besäßen sie einen sehr zierlichen Fuß, und doch bewirken sie durch das Tragen solcher Schuhe das gerade Gegenteil.“<sup>28</sup>

Erbittert resümiert er: „Das ist traurig, denn der menschliche Fuß ist schön und steht der Hand nicht nach. Doch dafür haben die Menschen keinen Sinn, für spitze Stiefeletten mit hohen Hacken schon eher.“<sup>29</sup>

Einen weiteren Anlauf, Schönheit reformerisch zu fassen, unternahm auch der emeritierte Fregattenarzt der österreichischen Kriegsmarine Ludwig Schaffer. Dabei widmete sich dieser veritable Fuß-Enthusiast bereits zehn Jahre vor Schultze-Naumburg ausführlich der Schönheit von Fuß und Bein. Während seine Auslassungen zu Bakteriologie, Anatomie und Hygiene in seiner Schrift „Hygiene und Aesthetik des menschlichen Fußes“ (1883) den Stand der Forschung wider-

---

<sup>25</sup> Das handschriftliche, unveröffentlichte Manuskript ist überschrieben mit „Dr. Albert Hoffa: [weitere Wörter unlesbar] der Krankenpflege und Verbandslehre. 6 Vorträge. Würzburg 1891“ und ist in der Bibliothek des Deutschen Orthopädischen Geschichts- und Forschungsmuseums Frankfurt Friedrichsheim archiviert. Das Exlibris misst 11 mal 13 Zentimeter.

<sup>26</sup> Schultze-Naumburg 1892, 462-464.

<sup>27</sup> Von Meyer 1874.

<sup>28</sup> Schultze-Naumburg 1892, 463.

<sup>29</sup> Schultze-Naumburg 1892, 463.

spiegeln, räumte er andererseits vormodernen Deutungen von Fuß und Körper ebenfalls breiten Raum ein, die an Johann Caspar Lavaters „Physiognomik“ (1772) und eine spätere Wiederaufnahme durch Carl Gustav Carus und seine „Symbolik der menschlichen Gestalt“ (1852) anknüpften.

Zugleich klingt bei Schaffer eine offenkundig traumatische Lektüre der Darwin'schen Evolutionstheorie nach, wenn er dekretiert, dass alles, was am menschlichen Körper und Habitus Ähnlichkeiten zur Tierwelt aufweise, als „unschön“ zu bewerten sei: „Gehen und Stehen mit krummen Knien ist häßlich, weil es unmenschlich ist, weil es uns an die Thierheit erinnert, weil es das Thierische im Menschen andeutet und die wahre menschliche Höhe seiner Natur verdächtigt“.<sup>30</sup> Was dagegen Distanz zur Tierwelt zeige, adale den Menschen: „Die Selbstständigkeit der Gestalt und somit die Menschlichkeit der Form erreicht ihren höchsten Grad im Fuss, und deshalb erachten wir ihn für die vollendetste menschliche Theil-Gestalt, welche es gibt.“<sup>31</sup>

Der „alte“ Schönheitsbegriff, von dem sich die Schuhreformer distanzierten, ist hier noch mit Händen zu greifen. Denn auch die symmetrischen Schuhe (und die darin in Form gepressten Füße) folgten dem Ideal einer „veredelten“ Natur – der Natur des Menschen – die seinen Status als „Krone der Schöpfung“ und damit die Distanz zum Tierreich unterstrich. Als zweckorientiert denkender Militär erkannte Schaffer jedoch zugleich auch die praktischen Vorzüge der „anatomisch richtigen“ (Schaffer) Fußbekleidung. Dass elegante symmetrische Schuhe die Füße krank machen, war daher auch für den nach Höherem strebenden Fregattenarzt eine Tatsache, und er lästerte: „Die gewöhnlichen Befunde der Zehen bei Trägern und Trägerinnen von ‚schönem Schuhwerk‘ sind nur zu oft lächerliche Gegensätze von dem, wie Zehen aussehen sollten!“<sup>32</sup>

Im Zielkonflikt zwischen dem alten Schönheitsideal (Kunst ist schön, ist idealisierte Natur) und Reform-Begriff von Körperlichkeit und Schönheit (der Mensch kann am natürlichen Körper nichts verbessern) war Schaffer zum mentalen Spagat gezwungen: Zwar betrachtete er ihre Differenz zur Tier-Natur als das Wesen menschlicher Schönheit. Der *eigenen* Natur konnte der Mensch dennoch nicht entkommen. Eine Minderung von deren zweckmäßiger Beschaffenheit (deformierte Füße in einschnürender Bekleidung) schmälerte oder vernichtete auch die Schönheit.

---

<sup>30</sup> Schaffer 1883, 14.

<sup>31</sup> Schaffer 1883, 18.

<sup>32</sup> Schaffer 1883, 78.

### 3.2 „Im Kampf ums Dasein braucht jeder seine Füße“ – Der Flirt mit dem Biologismus

Auch bei anderen Schuhreformern hat Darwin-Lektüre Spuren hinterlassen. So lässt sich die unvermittelt eingeführte Figur des „Kampfes“ zwischen Fuß und Schuh als der Versuch erkennen, den Schaden für die Fußgesundheit in eine moderne Wissenschaftlichkeit signalisierende Begrifflichkeit zu fassen und so die Wahrheitswirkung (Sarasin/Tanner) zu erhöhen. Diese Strategie, den von Darwin angenommenen Mechanismus einer natürlichen „Auslese“ auch in weit entfernten Betrachtungsfeldern auszumachen und bestimmte Prozesse darüber als naturwüchsige Optimierung zu werten, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein Einzelfall. Auch der Anatom Wilhelm Roux (1850-1924) meinte, einen „züchtenden Kampf[es] der gleich fungierenden Theile eines Organes“<sup>33</sup> zu beobachten, indem er analog zu dem von Darwins postulierten Kampf ums Dasein einen intraorganismischen Kampf der Zellen und Gewebe zu beobachten meinte. George Howard Darwin, der zweitälteste Sohn von Charles Darwin, wagte eine ähnlich kühne Analogisierung und interpretierte 1872 in seiner Studie „Development in Dress“ die Entwicklung der Bekleidung als evolutionären Anpassungsprozess an veränderte Umweltbedingungen.<sup>34</sup>

Angewendet auf das Anliegen der Schuhreform notierte 1882 auch der sächsische Oberstleutnant Otto Brandt von Lindau im genannten Sinne:

Während der Fuß im gesunden Zustande stets gleichartig gestaltet ist, wechseln unausgesetzt die Formen des Schuhwerks. Der Fuß und seine Bekleidung befinden sich in ununterbrochenem Kampf, unter welchem beide Theile leiden; und da beide Eigenthum desselben Menschen sind, so hat auch er den vollen Schaden zu tragen.“<sup>35</sup>

Nur ein Jahr später übernahm der Nürnberger Amtsarzt August Vötsch die Kampf-Metapher:

Wer die Opfer des Kampfes zwischen Fuß und Fußbekleidung in natura sehen will, der kann jeden Tag auf dem Tisch des nächsten besten Flickschusters jene ausgetretenen, gänzlich aus der Facon gekommenen schräg abgelaufenen Exemplare von z.T. „hoch elegant“ gewesenen Schuhe und Stiefeln finden [...].<sup>36</sup>

<sup>33</sup> Roux, 1895 [erschienen 1879], 99. Vgl. auch Roux 1881. Roux dachte die von G.H. von Meyer erstmals beobachtete und von Julius Wolff zum Wolff'schen Gesetz weiterentwickelte funktionelle Anpassung im Organischen nochmals weiter.

<sup>34</sup> Gabriele Mentges (2009) hat diesen Versuch von G.H. Darwin analysiert.

<sup>35</sup> Lindau 1882, 204.

<sup>36</sup> Vötsch 1883, 21; vgl. auch Vötsch 1883, 10.

Ende des 19. Jahrhunderts gesellte sich in den Texten der Schuhreformanhänger eine weitere Darwin-Referenz hinzu. Auf der letzten Seite seiner Schrift „Über die falsche gewöhnliche Schuhform und über die richtige Form der Fußbekleidung“ betonte der Königsberger Chirurg Egbert Braatz die Wichtigkeit des schuhreformerischen Anliegens geradezu klassisch mit den Worten: „Nicht nur der Soldat ist kampfunfähig, wenn er nicht marschieren kann, auch im Kampf des Lebens braucht jeder die Füße zu seinem „Fortkommen“.<sup>37</sup> Der schon erwähnte Chirurg Albert Hoffa griff diese Wendung zwei Jahre später auf und spitzte sie noch etwas „darwinistischer“ zu: „Nicht nur der Soldat ist kampfunfähig, wenn er nicht marschieren kann, auch im Kampfe ums Dasein braucht jeder seine Füße zu seinem „Fortkommen“.<sup>38</sup>

Durch passend eingestreute Stichworte zeigte 1881 auch der Charité-Arzt Paul Starke, dass ihm Forschungen zu Evolution und Vererbung von Charles Darwin (1809-1882) und Johann Gregor Mendel (1822-1884) geläufig seien und ließ über den oft als „krumm“ bemängelten Meyer'schen Sohlenschnitt scheinbar bei-läufig einfließen:

Wenn man meint, Prof. v. Meyer habe die krummen Füße als Race-Eigen-thümlichkeit der Schweizer beobachtet und diese sei eine Folge des Bergsteigens oder gar krummer Stiefel, so vergisst man dass die Schweiz in sehr ausgedehntem Masse Flachland ist, dessen Bewohner die gleichen krummen Füße darbieten wie die der Berge.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Braatz 1897, 28. Unmittelbar danach hob Braatz auch den Wert rechtzeitiger Vor-sorge für die Fußgesundheit hervor und folgte damit dem Auftrag einer modernen Hygiene.

<sup>38</sup> Hoffa 1899, 3. Hoffa verzichtet auf einen Nachweis, dass er diese und andere Passagen wörtlich aus der Schrift von Egbert Braatz (1897) übernimmt. Ebenso verwendete Hoffa Röntgenbilder von deformierten Füßen, so wie Braatz dies zwei Jahre zuvor ebenfalls vorgemacht hatte.

<sup>39</sup> Starke 1881, 73. Auch die Ärzte Beely/Kirchhoff betonten: „Neuere Beobachtungen haben indessen ergeben, dass durchaus nicht alle Neger Plattfüße haben, sondern dass sich solche regelmässig nur bei den in der Sklaverei lebenden Individuen finden, welche Zeit ihres Lebens von frühester Kindheit an schwer gearbeitet haben. In ähnlicher Weise mögen sich auch bei anderen Rassen die Plattfüße durch die Lebensbedingungen erklären.“ (Beely/ Kirchhoff o.J., 29f.).

### 3.3 „Proletarier unter den menschlichen Gliedern“ – Der Flirt mit dem Sozialismus

Anders als der Fuß-Enthusiast Ludwig Schaffer, der in seinen Beschreibungen den Eindruck erwecken konnte, das gesellschaftliche Interesse am Fuß habe im Österreichischen wie im Wilhelminischen Kaiserreich mehr oder weniger obsessive Züge getragen,<sup>40</sup> meinte Otto Brand von Lindau drei Jahre vor Schaffer – ganz im Gegenteil – beobachten zu können, dass „der Fuß [...] namentlich auch bei uns in Deutschland ein sehr gering geachteter Körpertheil“ sei.<sup>41</sup> Eine Einschätzung, die ähnlich auch August Vötsch teilte und in die „gebildete“ Formulierung fasste, die Füße seien die „Proletarier unter den menschlichen Gliedern“ und in ihren Funktionen weitestgehend unbekannt.<sup>42</sup>

Fälschlicherweise, wenn auch originell konstruiert, machten Vötsch wie auch Lindau hier eine von ihnen vermutete Geringachtung des Fußes für das in ihren Augen unverständliche Verhalten vieler Zeitgenossen verantwortlich. Tatsächlich hatten diese Liebhaberinnen und Liebhaber „schöner“ Modeschuhe jedoch kein Problem mit ihren Füßen, sondern folgten einem Körperbild, das die Überformung des Körpers durch „Apparate“ (Schnürleib, Mieder, Schuhe, Kopfschmuck) vorsah, um „Schönheit“ herzustellen und dafür auch die Bereitschaft einforderte, Schmerzen und Funktionseinschränkung in Kauf zu nehmen („il faut souffrir pour être beau“). Ohne die Logik dieser kulturellen Prägungen zu erkennen, konnte Oberst Otto Brand von Lindau daher nur verständnislos konstatieren, dass,

unter den vornehmen Klassen aufs äußerste vermieden [werde], den Fuß so zu zeigen, wie er wirklich ist. Dagegen wird er gern in einer Form zur Schau gestellt,

---

<sup>40</sup> Damen- und Herrenschuhe der vorletzten Jahrhundertwende zeigen in Europa eine betont plastische Modellierung mit stark geschweiftem Spann. In den zeitgenössischen Texten figuriert eben dieses Merkmal als Zeichen idealer „Fußschönheit“. Orthopädisch betrachtet, deutet es dagegen auf eine Funktionsschwäche (Hohlfuß). Mögliche soziologische Implikationen einer hier aufscheinenden kollektiven Psychopathologie (Fetischismus) harren noch ihrer Beforschung.

<sup>41</sup> Lindau 1882, 53. Auch diese Negativwahrnehmung lässt sich als besonders intensive Beschäftigung mit diesem Körperteil lesen.

<sup>42</sup> „Bei der [...] seltenen Gelegenheit, nackte fremde Füße zu sehen und sie mit den eigenen zu vergleichen, hat sich die Kenntniß von von diesen, als die [sic!] Proletarier unter den menschlichen Gliedern geltenden, Körpertheilen nicht über das allerbescheidenste Maß erhoben.“ Vötsch 1883, III.



die ihn klein und schmal, und Umhüllung, die ihn nett und rein erscheinen lässt.<sup>43</sup>  
(Vgl. Abb. 2)

Doch mit der Eitelkeit der „vornehmen Klassen“ nicht genug, zeigten sich – für den Offizier besonders empörend – sogar die ihm untergebenen Soldaten unwillig, die Vorzüge der neuen Fußbekleidung anzuerkennen:

Das Urtheil über die von mir in Vorschlag gebrachten Leisten lautet vielfach dahin, daß sie zwar recht praktisch sein möchten, das Schuhwerk aber, was über ihnen gearbeitet sei, einen häßlichen Fuß mache. Nun ist die besondere Eigenschaft des erwähnten Schuhwerks, daß es sich möglichst genau der Form des Fußes anschließt, ihn somit nicht verändert, also auch keinen Fuß ‚macht‘.<sup>44</sup>

Ratlos konstatierte er: „Selbst die Gebildeteren, von denen ein gutes Beispiel erhofft werden könnte, machen hierin keine Ausnahme.“<sup>45</sup>

## 4. Kritische Revision „aristokratischer“ Bewegungskultur

### 4.1 „Alle nachgiebigen Theile des Beines müssen gezerrt und verdreht werden“ – ein Statussymbol wird wissenschaftlich demontiert

Doch nicht nur die unphysiologische Schuhform und das Schönheitsideal eines pathologisch deformierten Fußes,<sup>46</sup> formelhaft als „schöner Schuh“ und „schöner Fuß“ bezeichnet, zogen die Kritik der Schuhreformanhänger auf sich, sondern auch der sogenannte „schöne Gang“. Dabei handelt es sich um eine durch Erziehung vermittelte Form des Gehens, bei der die Fußspitzen in deutlicher Rotation nach außen gesetzt werden.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> Lindau 1883, 53f. Lindau ergänzte, dass die Hälfte der Deutschen es für gesundheitsschädlich hielte, die Füße zu waschen. Eine zeitgenössische französische Karikatur thematisiert allerdings dieselbe Abneigung, so dass eine nationale Besonderheit weniger wahrscheinlich erscheint als eine kulturelle Prägung, wie sie die antike Säftelehre in Europa darstellt. Vgl. Abb. 3.

<sup>44</sup> Lindau 1883, 142.

<sup>45</sup> Lindau 1883, 74.

<sup>46</sup> Von Meyer erklärte die durch Schuhdruck erzeugten Fehlformen (Krallenzeh, Ballenzeh etc.) unmissverständlich als pathologisch und brach mit der gängigen Vorstellung, es handele sich um individuelle (ererbte) Varianten der menschlichen Fußform. Vgl. Meyer 1857, 23.

<sup>47</sup> In der „dritten Position“ des klassischen Balletts hat sich diese Körperhaltung bis heute erhalten.

Auch den Widerstand gegen diese Kunstform des Gehens und vor allem gegen die Methode ihrer Herstellung durch das Tanzbrett<sup>48</sup> (vgl. Abb. 4 und 5) formulierte der Anatom von Meyer zwar nicht als erster, doch mit besonderer Schärfe, indem er in seiner „Procrustes“-Schrift von 1857 seine Kritik an einer „Fußverschönerungskunst“ (schöner Schuh) mit einer „kleine[n] Digression in das Gebiet der Beinverschönerungskunst“ (schöner Gang) verband:

Noch eine andere ähnliche Versündigung an dem gesunden Bau der unteren Extremitäten findet man sehr verbreitet, früher vielleicht mehr als gegenwärtig. Die Fußspitzen auswärts setzen ist schön, sagt der Tanzmeister und um dieses Auswärtssetzen zu erleichtern und seine Möglichkeit zu befördern, stellt er das ihm anvertraute Kind in das ‚Tanzbrett‘. [...] Man denke sich ein freies Bein an dem Fuße gefaßt und nun gewaltsam um seine Längsaxe gedreht; [...] Alle weichen und nachgiebigen Theile des Beines müssen gezerrt und verdreht werden [...] die Brauchbarkeit des schönen Mechanismus des Beines ist auf Lebenszeit beeinträchtigt.<sup>49</sup>

Das Gehen mit auswärts gedrehten Fußspitzen war im 19. Jahrhundert durchaus keine extravagante Affektiertheit, sondern in gehobenen Gesellschaftskreisen „gängig“. Wachsende Kritik war dieser Kunstform allerdings schon im späten 18. Jahrhundert mit der erwachenden Gesundheitsbewegung, mit den Philanthropen und durch Impulse aus der Turnerbewegung erwachsen.

So erklärte Friedrich Ludwig Jahn in seiner „Turnkunst“ von 1816 über das Gehen zwar noch, dass „die Füße [...] ein wenig auswärts gehalten werden“ müssten und beschreibt damit unverkennbar eine moderate Form des „schönen Gangs“. Doch einige Sätze zuvor betonte er auch, dass zum „Anstand im Gange“ unerlässlich „eine gerade natürliche Haltung des ganzen Leibes, insbesondere des Kopfes, ohne alle Künstelei und Ziererei“ gehöre.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Wie häufig das Tanzbrett zum Einsatz kam, bleibt unklar. Dabei wurde der Zögling in eine hölzerne Schiene gestellt und die Winkelstellung der Füße schrittweise mechanisch vergrößert.

<sup>49</sup> Meyer 1857, 19.

<sup>50</sup> Jahn 1816, 3. Eine „naturgemäße“ Körperkultur propagierte auch das 1793 erschienene Werk „Gymnastik für die Jugend“ von Johann Christoph Guts Muts (1759-1839), ebenso wie die zeitgenössische Kritik am „Gängelband“, einem kindlichen Lauflern-Geschirr, und am „Pucken“, dem Ganzkörperwickeln der Säuglinge. Zu letzterer Praxis erklärte Johann Georg Krünitz (1728-1796) in seiner „Oeconomischen Encyclopädie“ im Eintrag „Kind“, dass es „die größte Grausamkeit“ sei, „ein Kind etliche Stunden lang in die engsten Bande einzuschlagen, um ihm die freye Bewegung der Glieder zu benehmen.“ (Krünitz 1786, Bd. 37, Artikel Kind, 566). Gegen das Schnüren der Taille engagierte sich früh schon der Anatom Samuel

Ihren argumentativen Höhepunkt erreichte die Kritik am schönen Gang jedoch ein halbes Jahrhundert später mit von Meyers Analogisierung des Lerngeräts Tanzbrett mit mittelalterlichen Folterpraktiken:

Und Angesichts solcher Thatsachen aus unserer nächsten Umgebung erzählt man uns noch als ein grausiges historisches Kuriosum, daß im Mittelalter in den Folterkammern Personen durch die Foltergeräthschaften so mißhandelt worden seien, daß sie lebenslänglich den gesunden Gebrauch ihrer Glieder nicht wieder erlangt hätten!<sup>51</sup>

Bis zu dieser Demontage aus wissenschaftlicher Sicht hat das Gehen mit auswärts gesetzten Fußspitzen eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Schaut man von Hermann von Meyers Kritik siebzig Jahre zurück, bewegen wir uns buchstäblich noch in einer anderen Welt. In seiner „Abhandlung über die beste Form der Schuhe“ von 1784 hatte der holländische Anatom Petrus Camper, von Meyers berühmter schuhkritischer Vorläufer, zwar auch die nicht zum Fuß passende Fußbekleidung seiner Zeit angeprangert. Doch das Gehen mit auswärts gesetzten Fußspitzen begriff Camper damals als Bestandteil höfischer Erziehung und nicht als Problem:

Die Erziehung hat nicht weniger Einfluß auf die Gestalt der Füße. Die Spitze des Fußes eines jungen Herrn von Stande muß immer auswärts gekehret seyn. Die Bauern und besonders die Schiffer setzen dieselbe einwärts.<sup>52</sup> (Vgl. Abb. 6 und 7.)

Er attestierte diesem Gang damit nicht nur implizit gesundheitliche Unbedenklichkeit, sondern gibt, indem er ihn als spezifisch adeligen Habitus charakterisierte, auch einen Hinweis auf dessen kommunikativen Subtext.<sup>53</sup> Um zugleich mögliche aufgeklärte Einwände abzuwehren, lässt Camper einen wissenschaftlichen Kronzeugen für die Richtigkeit seiner Einschätzung bürden und erklärte affirmativ:

Der berühmte Andry hat über diese Sache in seiner Orthopedie sehr weitläufig gehandelt. Es ist unwidersprechlich gewiß, daß die gute Stellung der Füße, welche diese ist, daß man sie auswärts setzet, zur Unterstützung unseres Körpers beyträgt, wenn wir stehen, weil wir alsdenn mit beyden Füßen eine Art von Dreyeck bilden,

---

Thomas von Soemmerring in seiner Arbeit „Ueber die Schaedlichkeit der Schnürbrüste“ (1788).

<sup>51</sup> Meyer 1857, 19f.

<sup>52</sup> Camper 1784, 40.

<sup>53</sup> Einen soziologischen Blick auf die ritualisierte Kommunikation durch Mode und Habitus im Ancien Regime wirft Richard Sennett 1986.

das wie ein Dreyfuß, die Festigkeit derselben macht. Mit Recht nennet man also in der Tanzkunst die Stellung der einwärts gekehrten Füße die falsche Stellung.<sup>54</sup>

Von Meyer griff 1858 Campers Kritik an der zweibälligen Fußbekleidung wieder auf und ordnete sie mit vermehrter Plausibilität in ein übergreifendes Konzept von menschlicher Bewegung und vom menschlichen Bewegungsapparat ein.<sup>55</sup> Zugleich thematisierte er auch das Gehen mit auswärts gesetzten Fußspitzen. Anders als Camper verurteilte er dieses jedoch körperlich als unphysiologisch und symbolisch als lächerliches Schauspiel einer angemäßigten „Vornehmheit“.

Damit machte von Meyer jedoch nicht bei allen seinen Anhängern Schule. Manche übernahmen seine teils medizinisch, teils moralisch begründete Ablehnung, wie der „fortschrittliche“ Schuhmachermeister (Selbstzuschreibung reforminteressierter Schuhmacher) Bernhard Pestel, der sich der Kritik der „unnatürliche[n] Auswärtsstellung der Fußspitze, wie sie der sogenannte schöne Gang erfordert“, anschloss.<sup>56</sup> Andere verzichteten aber auch auf eine radikalere Ächtung und daraus resultierende Reform des Gehens, die von Meyer noch mit dem Anliegen einer Schuhreform verbunden hatte. Aus den Texten selbst gehen die Gründe für eine Konzilianz nicht hervor. Das letzte Wort behielt dennoch der Anatom von Meyer. Der getadelte Kunstgang sollte sich bald nach 1900 lautlos überlebt haben und geriet nach dem Ersten Weltkrieg gründlich aus der Mode.

#### 4.2 „Wir halten einen Gang mit mäßig nach außen gerichteten Fußspitzen für das natürliche“ – Der „schöne Gang“ zwischen Folterverdacht und Distinktionsgewinn

In den Texten der Schuhreformanhänger blieb das falsche und richtige Gehen ein Thema am Rande. Verglichen mit der kompromisslosen Ablehnung des symmetrischen Schuhwerks wurde es auch auffallend konzilient behandelt und erreichte nie mehr die Schärfe des Meyer'schen Kommentars.

Für den militärischen Kontext griff es knapp fünfundzwanzig Jahre nach Hermann von Meyer der schon genannte Schuhreformer Oberst Otto Brand von Lindau auf. Er führte in das Thema ein, indem er zunächst betonte, dass es grundsätzlich Aufgabe des Befehlshabenden sei, seine Soldaten „vor unnützer Ermüdung zu schützen.“ Zu vermeiden sei „insbesondere [...] das so beliebte Stamp-

<sup>54</sup> Camper 1783, 40. Der französische Arzt Nicolas Andry gilt als der Begründer der wissenschaftlichen Orthopädie.

<sup>55</sup> Vgl. Meyer 1874.

<sup>56</sup> Pestel 1885, 25.

fen und Aufklatschen der Füße.<sup>57</sup> Vielmehr sollten die Soldaten den Fuß beim Marschieren kräfteschonend und sachte auf den Boden setzten. Dann kommt Lindau zum Punkt: „Zur besseren Erhaltung des Gleichgewichtes“ schreibe das Reglement im Stehen eine Winkelstellung der Füße von knapp 90 Grad vor, wobei es für das Marschieren nur heiße, „daß die Füße nach auswärts gebogen seien.“<sup>58</sup> Zwar seien 30 bis 50 Grad und mehr beim Gehen üblich, wie der Arzt Karl Hermann Vierordt festgestellt habe.<sup>59</sup> Doch in anatomisch richtigem Schuhwerk, so Lindau, tendiere die Winkelstellung der Füße schnell zu weniger als 30 Grad. Diplomatisch resümierte Lindau, dass, wie beim Turnen, „gezwungene Körperstellungen“, wenn sie temporär und maßvoll eingenommen würden, „keinen Schaden, sondern nur Nutzen“ brächten. Das gelte auch für ein „zeitweises unnatürliches Auswärtssetzen der Füße.“<sup>60</sup> Auf eine energischere Missbilligung dieser Fußstellung, in der wir die militärische Entsprechung zum zivilen „schönen Gang“ erkennen können, verzichtete Lindau. Möglicherweise wollte er auch vermeiden, das militärische Reglement in Frage zu stellen.

Ähnlich kompromissbereit zeigten sich in dieser Frage um 1890 auch die Ärzte Beely und Kirchhoff. Während sie an der Notwendigkeit eines rationellen Schuhwerks keinen Zweifel ließen, setzten sie beim schönen Gang ebenfalls auf Verbindlichkeit:

Wir glauben, dass Whitman [zuvor zitierter amerikanischer Autor, der das Gehen mit geradeaus gesetzter Fußspitze propagierte, vgl. Abb. 25] und die sich ihm anschließenden Autoren doch etwas zu weit gehen und halten einen Gang mit mäßig nach aussen gerichteten Fussspitzen für das natürliche.<sup>61</sup>

Im Unterschied zu Hermann von Meyer sahen sie auch im damit angestrebten Distinktionsgewinn nichts Verwerfliches und betonten: „Eine solche Stellung entspricht nicht nur am meisten der Konstruktion unserer ganzen Gehwerkzeuge, sondern sieht auch vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, am besten aus;“ Dann folgt der aufschlussreiche Nachsatz: „[...] und deshalb gilt es vielleicht überhaupt für ‚gebildet‘ die Füße etwas nach außen zu setzen.“<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Lindau 1883, 65.

<sup>58</sup> Lindau 1883, 65.

<sup>59</sup> Vermutlich ist Hermann Vierordt als Autor der Arbeit „Das Gehen des Menschen in gesunden und kranken Zuständen, nach selbstregistrir. Methoden dargestellt“ (1881) gemeint.

<sup>60</sup> Lindau 1883, 66.

<sup>61</sup> Beely/Kirchhoff o.J., 42f.

<sup>62</sup> Beely/Kirchhoff o.J., 44. Einschränkend fügten Beely und Kirchhoff hinzu: „Wir müssen aber nachdrücklichst betonen, dass das Auswärtssetzen der Füße nur ein

Die Fußstellung eines Individuums steht für dessen „Bildung“. Was auf den ersten Blick absurd klingt, hat nach zweimaliger kausaler Ableitung seine eigene Logik, die zugleich Licht auf die innere Struktur von Statussymbolen wirft: Vom Ausweis vornehmer Geburt (Petrus Camper) im 18. Jahrhundert wurde der Gang mit auswärts gesetzten Fußspitzen als gesellschaftliches Distinktionsmerkmal in eine bürgerlich geprägte Gesellschaft des 19. Jahrhunderts weitergereicht. Hier wurde der „schöne Gang“ zum Ausweis für begehrte, aber angemähte „Vornehmheit“ (von Meyer), dann für „Bildung“ (Beely/Kirchhoff), das „Privileg“ der neuen gesellschaftlichen Elite des Bildungsbürgertums.

Weitere fünfundzwanzig Jahre später, nachdem der Kunstgang hygienisch wie ästhetisch endgültig fragwürdig geworden war und sich angesichts neuer Bewegungsformen wie Wandern, Volks- und Ausdruckstanzen, Gymnastik, Sport als unpraktisch erwies, büßte er auch seine letzte Kraft zur gesellschaftlichen Distinktion ein und wurde durch neue prestigeträchtigere Habitusformen (Vitalität, Körperkraft, „Natürlichkeit“) abgelöst. (Vgl. Abb. 10, 16, 17.)

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte er noch einmal ein kurzes Comeback – im Genre des Komischen. Zusammen mit Stock, Anzug und Melone wurden die auswärts rotierten Fußspitzen zum ikonischen Markenzeichen des Schauspielers Charles Chaplin in seiner Rolle als Tramp (1915), der darin die Karikatur eines Gentlemans gab und den Absturz des Kunstgangs in die Lächerlichkeit besiegelte.<sup>63</sup> (Vgl. Abb. 9.)

## 5. Ausblick – Skizzenhafte Deutung und Einordnung

Das geschilderte Werben für das Projekt einer „Schuhreform“ reichte, wie ich zu zeigen versucht habe, über das Eintreten für eine neue *Schuhform* deutlich hinaus und fügte sich in Umstrukturierungsprozesse der Gesellschaft im 19. Jahrhundert, die mit weitreichenden Revisionen alter Vorstellungen von Natur und Körperlichkeit verbunden waren.

---

mässiges sein darf. Jede Uebertreibung nach dieser Seite hin wird nicht nur unschön, sondern geradezu schädlich, schädlicher als ein paralleles Aufsetzen. [...] Es ist daher dringend davor zu warnen, die Kinder immer und immer wieder aufzufordern, mit möglichst nach weit nach außen gerichteten Fussspitzen zu gehen, wie es leider fortwährend geschieht.“ (44f.).

<sup>63</sup> In Verbindung mit überlangen Schuhen gehört er außerdem zum teilweise auch mechanisch bedingten Habitus der Clownrolle. Markant einwärts gesetzte Fußspitzen gehören dagegen beim Modesport Golf, mindestens, in den letzten Jahrzehnten zur sportlich korrekten Haltung. Vgl. Abb. 8.

Aus den schuhreformerischen Diskursen habe ich besonders die Erörterungen zum „schönen Fuß“, zum „schönen Schuh“ und zum „schönen Gang“ herausgegriffen, da im Ringen um den richtigen Begriff von „Schönheit“ der Kampf um die Deutungshoheit über den menschlichen Körper und den richtigen Umgang mit der Natur besonders anschaulich wird.

Es bedurfte, historisch gesehen, ausdauernder kommunikativer Anstrengungen, bis – rückgekoppelt mit zeitgenössischen Entwicklungen in Wissenschaften, Medizin und Technik – nach fünfzigjähriger Kontroverse nicht nur eine neue Schuhform, sondern ein neues Konzept von Fußbekleidung „Tritt fassen“ konnte, das im Prinzip bis heute Gültigkeit hat. Dieses basierte mit der Meyer'schen Analyse von Fußanatomie und Gehbewegung und seiner Konstruktion einer anatomisch richtigen Sohle erstmals auf wissenschaftlichen Prinzipien und war unterfüttert von einem neuen postfeudalen Verständnis vom Körper.

Ein anonymen Autor fasste dieses neue „Fußbewußtsein“ 1902 in enthusiastische Worte, als er in der lebensreformerischen Zeitschrift „Kraft und Schönheit“ von einem Auftritt der jungen Barfuß-Tänzerin Isadora Duncan schwärmte:

Sie tanzt mit nackten Füßen, und da sieht man erst, wie ausdrucksvoll der menschliche Fuß sein kann, und wie barbarisch es ist, ihn in einen Schuh zu stecken und dem Beine eine Triothülle zu geben. [...] Ein hartes, aber ein wahres Wort. Und doch wäre es zweifellos nur halb so hart, wenn man wenigstens sagen könnte in einen ‚genau passenden‘ Schuh. Denn darin liegt die eigentliche Barbarei, daß man den Fuß in eine Form hineinpreßt, in der er notgedrungen verkrüppeln muß.<sup>64</sup>

Als im Laufe des 19. Jahrhunderts Wissenschaftler, Ärzte, Ingenieure, Kaufleute, Bankiers und Fabrikanten in gesellschaftliche Führungspositionen aufrückten, zeichnete sich diese bürgerliche Funktionselite nicht nur durch ein besonderes Natur- und Körperbewusstsein aus. Sie war auch in hohem Maße technikafin und wusste die Annehmlichkeiten von Fernsprecher, Automobil und andere moderne Erfindungen früh zu nutzen. Die neuen rationellen Schuhe müssen, glaubt man alten Reklamen, für diese Klientel ein attraktives Angebot gewesen sein (vgl. Abb. 12 und 13). Sie boten größere Bequemlichkeit als die alten symmetrischen Fußfutterale, so dass der Berliner Charité-Arzt Paul Starcke schon 1881 festhalten konnte, dass

[...] soweit meine persönlichen Beobachtungen reichen, die naturgemässen Stiefel entschieden haltbarer sind als die früheren. Sie schmiegen sich der Fußform mehr an, werden infolgedessen weniger gedehnt, in ihrer Gestalt weniger verändert und

---

<sup>64</sup> Anonymus 1902, 16.

ausgetreten, um die Form des bequemen Stiefels zu erreichen, als bei dem der Mode folgenden [symmetrischen; NUB] Schnitt.<sup>65</sup>

Doch die „rationellen“ Schuhe und Stiefel taugten dem, der sich traute, auch als Instrument der symbolischen Kommunikation und gesellschaftlichen Distinktion, zumal sie ihr hygienisches Programm mit Markenbezeichnungen wie „Reformschuh“ (Abb. 18), „Normal-“, „Vernunft-“, „Fortschritts-“ oder „Gesundheitsstiefel“ (Abb. 15, 20, 21) gewissermaßen schon im Namen trugen. Von einer kleinen hygienischen Vorhut wurde dieses Angebot, wie Zeitgenossen bezeugen, immerhin auch ergriffen, wenn sich auch breitere Kreise der Gesellschaft zurückhaltend bis abwehrend verhielten:

Mit dem Aufkommen der rationellen Fußbekleidung sieht man das Publikum in zwei Lager geteilt, deren eines, das weitaus größere, theils die Anhänger des Bisherigen und der Mode, theils die Gleichgültigen und Indolenten in sich schließt, während das andere durch das bis jetzt nur kleine Häuflein von Leuthen des Fortschritts repräsentiert ist. Von vorurtheilsfreien, denkenden Leuthen ist das Bedürfnis einer Reform des Fußbekleidungswesens schon länger eingesehen und in diesem Sinne wenigstens bezüglich der eigenen Person gehandelt worden.<sup>66</sup>

Durch den Ausbruch des großen Krieges 1914 wurde dieses in vielerlei Hinsicht interessante Reformexperiment wie weitere Reformimpulse aus der Mitte der Wilhelminischen Gesellschaft abrupt beendet. Nach Kriegsende waren die Verhältnisse schließlich so tiefgreifend andere, dass die alten Bemühungen um eine „Reformierung“ des Lebens vom Kopf bis zu den Füßen den Nimbus des Fortschrittlichen und Zukunftsweisenden weitgehend eingebüßt hatten und in der Weimarer Nachkriegsgesellschaft mehrheitlich als unzeitgemäß empfunden wurden.<sup>67</sup>

Das ambitionierte Vorkriegsprojekt, ein anatomiegerechtes „rationelles“ Schuhwerk als genuin bürgerliche Fußbekleidung *gegen* den aristokratischen „schönen Schuh“ – und Vorstellungen von der ästhetischen Überlegenheit einer in Form gepressten Natur – nachhaltig zu etablieren, muss damit als gescheitert

---

<sup>65</sup> Starcke 1881, 8.

<sup>66</sup> Vötsch 1883, 67. In einer Phase tiefgreifender Umstrukturierung durch politische Neuordnungen, Industrialisierung und Verwissenschaftlichung der Gesellschaft dürfte dieses zähe Festhalten an politisch überholten Formen der Kommunikation und Statussymbolik (Kleidung, Habitus) gesellschaftlich organisierend und integrierend gewirkt haben. Die Reform wurde dadurch nicht verhindert, aber zunächst entschleunigt und dadurch ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft in Partikularkulturen verhindert.

<sup>67</sup> Bei Wanderbünden und genossenschaftlichen Landkommunen überdauerten lebensreformerische Experimente den Krieg verschiedentlich. Vgl. dazu Barz, 2015.



angesehen werden.<sup>68</sup> Die wissenschaftlich-hygienisch begründete und semantisch neutrale Modernisierung der Schuhe, die auf explizite Fortschritts- und Natürlichkeitsrhetorik verzichtete und – optisch dezent – unauffällig paarig, ohne Meyerische Linie gearbeitet war, wurde von der Weimarer Nachkriegsgesellschaft dagegen nicht aussortiert und im 20. Jahrhundert zum namenlosen neuen Standard der Schuhherstellung.

## Literatur

- Anonymus (1902): Die Pflege des menschlichen Fußes. In: Kraft und Schönheit. Zeitschrift für vernünftige Leibeszuht 4, 16-18.
- Artelt, W./Rüegg, W. et al. (Hg.) (1969): Städte-, Wohnungs- und Kleidungshygiene des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Stuttgart.
- Barz, C. (2015): Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890-1939. Berlin-Brandenburg.
- Beely, F./Kirchhoff, E. (1892): Der menschliche Fuss, seine Bekleidung und Pflege. Tübingen.
- Beely, F./ Kirchhoff, E. (o.J.): Der menschliche Fuss, seine Bekleidung und Pflege. Tübingen.
- Best, W. (2012): Den Patienten Anker für den Alltag geben. In: Orthopädischuhtechnik 1, 10-12.
- Braatz, E. (1897): Ueber die falsche gewöhnliche Schuhform und über die richtige Form der Fußbekleidung. Königsberg.
- Brand von Lindau, O. (1883): Des deutschen Soldaten Fuß und Fußbekleidung. Berlin.
- Breyer, N. U. (2012): „Es gibt keinen gesunden Menschenfuß, der vorn in einer Spitze ausläuft“ (Knud Ahlborn). Wandervögel, Jugendbewegung und Schuh-

---

<sup>68</sup> Das ursprünglich modern konnotierte Konzept der „rationellen“ Schuhe war über Nacht in ein Projekt für Modernisierungsverliererinnen und -verlierer umgeschlagen. Schuhe, die sich nach der Fußform richteten, hießen jetzt „orthopädisch“ und wurden von Kriegsinvaliden und Menschen mit kranken Füßen getragen. Jeder Statuswert hatte sich aufgelöst.

- reform. In: Jütte, R. (Hg.) (2012): *Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin* 30. Stuttgart, 85-110.
- Buchholz, K./Latocha, R./Wolbert, K. et al. (Hg.) (2000): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Zwei Bde. Darmstadt.
- Camper, P. (1784): *Abhandlung über die beste Form der Schuhe*. Neu herausgegeben von Wilhelm Thomsen (1939/1949). Leipzig.
- Faust, B. C. (1795): *Gesundheitskatechismus*. Leipzig.
- Fick, R. (1928): *Zur Erinnerung an H. v. Meyer und Bemerkungen über Knochen- und Gelenkformung*. Frankfurt a.M.
- Frey, M. (1997): *Der reinliche Bürger: Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland, 1760-1860*. Göttingen.
- Gloning, T. (2013): *Argumentationsformen und Schlüsselwörter des Schuhreformers Georg Hermann von Meyer*. In: *Schritt für Schritt. Die Geburt des modernen Schuhs*. Hilden, 160-167.
- Göppert, E. (1918): *Georg Hermann von Meyer als Forscher und Lehrer*. Sonderabdruck aus dem 47. Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1918. Frankfurt a. M.
- Hardy, A (2005): *Ärzte, Ingenieure und städtische Gesundheit. Medizinische Theorien in der Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main.
- Hoffa, A. (1899): *Der menschliche Fuß und seine Bekleidung*. Würzburg.
- Jahn, F. L. (1816): *Die deutsche Turnkunst*. Berlin. Neudruck [Facsimile] (1967). Fellbach bei Stuttgart.
- Knöfel, R. (1876): *Die zweckmässigste Form der Fußbekleidung*. Wien.
- Krünitz, Johann Georg (1786): *Oekonomische Encyklopädie*. Berlin 1773-1858, Bd. 37, Artikel Kind, S. 566.
- Mayer, A. (2013): *Wissenschaft vom Gehen. Die Erforschung der Bewegung im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.
- Mentges, G. (2009): *Darwin und die Mode. Versuch einer Annäherung*. Dortmund. [http://www.modetheorie.de/fileadmin/Texte/m/Mentges\\_Darwin\\_und\\_die\\_Mode\\_2009.pdf](http://www.modetheorie.de/fileadmin/Texte/m/Mentges_Darwin_und_die_Mode_2009.pdf) (14.05.2015).
- von Meyer, G.H. (1857): *Procrustes ante Portas*. Zürich. Wiederabdruck in: Thomsen, W. (1940): *Geschichte der Schuhreform Hermann von Meyer's und ihre Beziehungen zur Gegenwart*. Stuttgart, 15-24.
- von Meyer, G.H. (1858): *Die richtige Gestalt der Schuhe*. Zürich.

- von Meyer, G.H. (1867): Die Architectur der Spongiosa. In: Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin 20, 615-628.
- von Meyer, G.H. (1874): Die richtige Gestalt des menschlichen Körpers in ihrer Erhaltung und Ausbildung für das allgemeine Verständnis dargestellt. Stuttgart.
- Pestel, B. (1885): Der menschliche Fuß und seine naturgemäße Bekleidung. Bearbeitet von Max Richter. Glauchau.
- Roux, W. (1881): Der Kampf der Theile im Organismus. Ein Beitrag zur Vervollständigung der mechanischen Zweckmäßigkeitslehre. Leipzig.
- Roux, W. (1895): Gesammelte Abhandlungen über Entwicklungsmechanik der Organismen, 1. Bd. Abhandl. I-XII, vorwiegend über functionelle Anpassung. Leipzig.
- Sarasin, P./Tanner, J. (1998): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Schultze-Naumburg, P. (1892): Ein Verbrechen an der menschlichen Schönheit. In: Die Gartenlaube, Illustriertes Familienblatt. Leipzig, 462-464.
- Sennett, R. (1986): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. In: Bovenschen, S. (Hg.) (1986): Die Listen der Mode. Frankfurt a.M., 309-352.
- Starcke, P. (1880): Der naturgemäße Stiefel. Berlin.
- Valentin, B. (1966): Geschichte der Fusspflege. Stuttgart.
- Vötsch, A. (1883): Fußleiden und rationelle Fußbekleidung. Stuttgart.
- Weber, E./Weber, W. (1836): Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge. Eine anatomisch-physiologische Untersuchung. Göttingen.

## Abbildungen

1. Ex-Libris von Albert Hoffa. Bibliothek des Orthopädischen Geschichts- und Forschungsmuseums, Frankfurt.





2. „gern in einer Form zur Schau gestellt, die ihn klein und schmal, und Umhüllung, die ihn nett und rein erscheinen lässt.“





3. „Wenn Du die Füße wäschst, wirst Du nicht mehr laufen können.“ Französische Postkarte um 1900.



4. Fußbretter und Hüftendreher. Karikatur von Robert Dighton aus *The Town and Country Magazin* (1785). Aus: Andreas Mayer: *Wissenschaft vom Gehen*. Frankfurt 2013. Mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlags, Frankfurt.



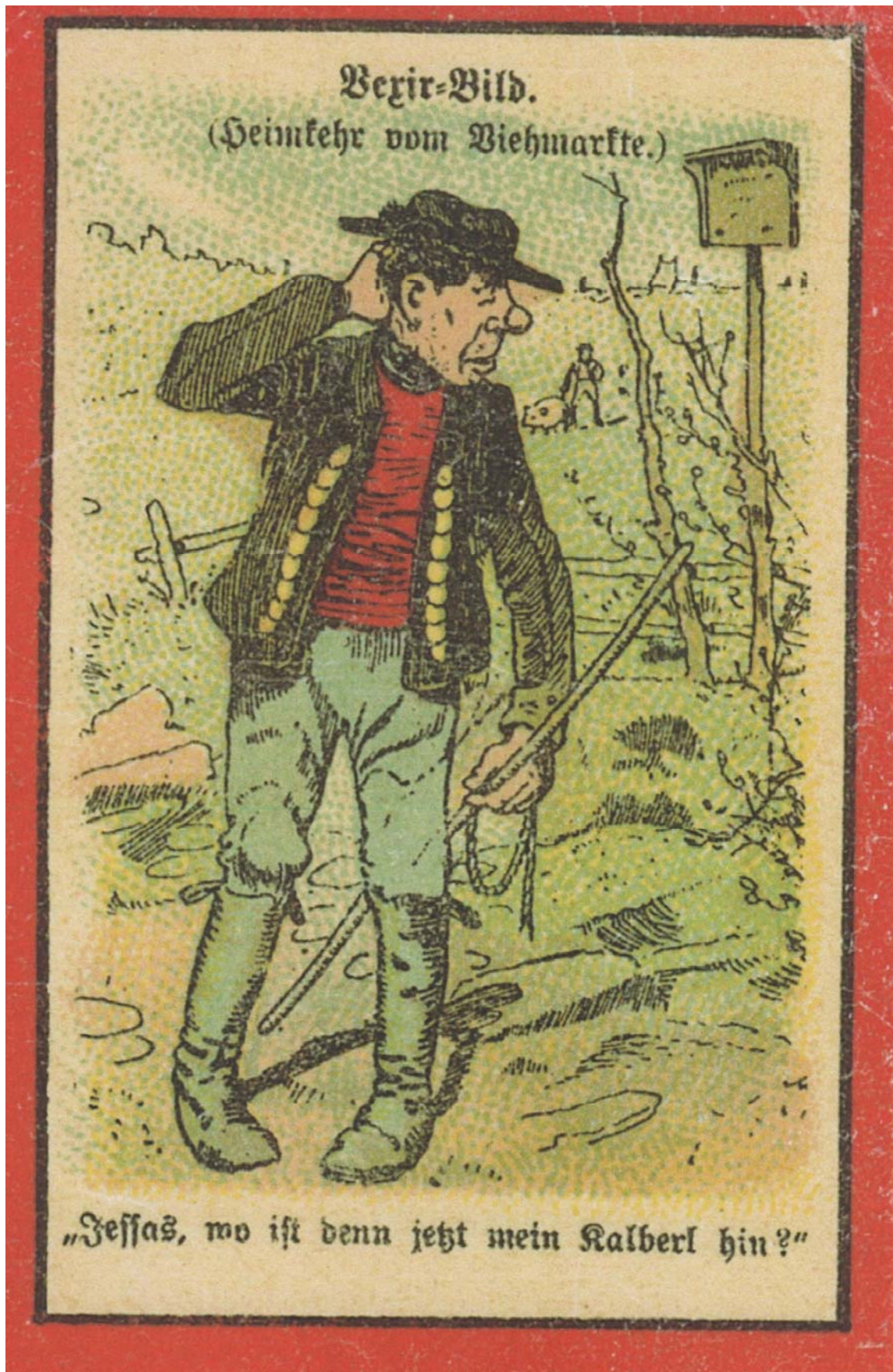


5. Kleine Tänzerin, Bronzeplastik nach E. Degas. Mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Tanzarchivs Köln/SK Stiftung Kultur, aus der Ausstellung „Die Verzauberung der Welt. Die Klassik des Tanzes 1713-1913“. Foto: Susanne Fern.





6. „Bauern und Schiffer setzen die Füße einwärts“. Reklamemarke um 1890.





7. Einwärts gesetzte Füße sind tölpisch. Reklamemarke um 1900.





8. Beim Golfen im 20. Jahrhundert ist die verkehrte Stellung richtig. Reklamemarke um 1960.





9. Wiederkehr des schönen Gangs im Genre des Komischen.  
Charlie Chaplin als Tramp. Anonymes Filmplakat.





10. Schöner wandern in Stiefeln mit Continentalabsätzen.  
Reklamemarke um 1900.





11. Gymnastik und Freikörper(bewegungs)kultur kommen in Mode.  
Reklamemarke um 1900.



12. So modern wie das Telefon: Hygienische Stiefel von Dr. Diehl.  
Historische Reklame aus der Illustrierten Zeitung, Leipzig 1914.



OJA: COB

Trägst  
Du jetzt auch

Der bequeme, hygienische Stiefel  
für gesunde und kranke Füße für  
Vater, Mutter und Kind.

In über 1000 Städten stets zu haben.  
Viel nachgeahmt, nicht erreicht.

Alleinige Fabrikanten: Dr. Diehl-Stiefelfabrik Erfurt  
Broschüre gratis und franko. .... Frankfurt a. M.: Louis Spier.



Jawohl  
«ich bin glücklich!

## Dr. Diehl-Stiefel!



13. Die bürgerliche Elite trägt Gesundheitstiefel.  
Historische Reklame um 1924.



Ärzte Juristen,  
Gelehrte Kaufleute  
alle fragen

**Dr. Lahmann's**  
**Gesundheits Stiefel**

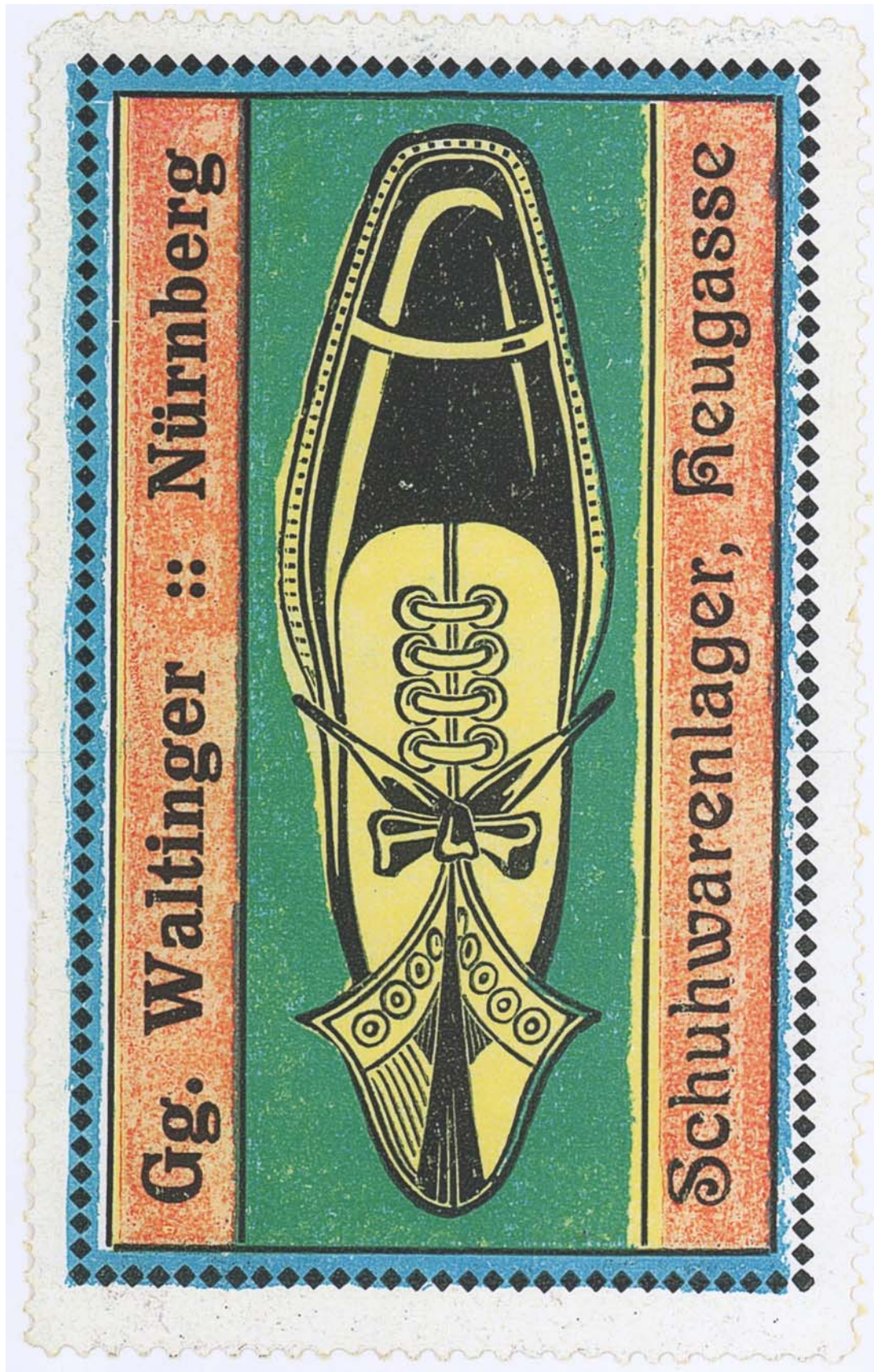
Weißer Hirsch

Kabelmann

... durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo  
weisen Bezugsquellen nach Eduard Lingel, Schuhfabrik A.-G., Erfurt.



14. „... eine symmetrische Gestalt des Fußes und seiner Bekleidung sei schöner, könne und müsse um jeden Preis hergestellt werden.“  
Reklamemarke, um 1900.





15. Anatomiegerecht ist fortschrittlich. Reklamemarke um 1910.





16. Auf den Spuren von Isadora Duncan. Reklamemarke um 1910.





17. Raus aus der „Verkümmerungsmaschine Schuh“ (Kneipp).  
Ansichtskarte 1907.





18. Die Schuhreformer propagierten Reformschuhe.  
Reklamemarken um 1900.





19. In rationellen Turnschuhen zum sportlichen Sieg.  
Ansichtskarte 1913.





20. Orthopädie wollte gesunde Füße gesund erhalten.  
Reklamemarke, um 1910.





21. Appell an die Vernunft. Reklamemarke, um 1900.





22. Frisch, fröhlich, frei und fußgerecht. Reklamemarke um 1900.





23. Schöne Beine sind gerade Beine.  
Reklame aus der Zeitschrift Sport im Bild, 1920.





24. Aristokratisches Körperbild: schön durch Apparate.  
Reklamemarke um 1910.





25. Der Surgical Shoe „Groundgripper“ informierte in einem booklet über richtiges Gehen und verwendete Zeichnungen des US-Gangforscher Whitman, der auch in Europa rezipiert wurde.

## Walking and Exercise

When walking the foot should be held in such a position to the leg that the line of weight passing through the centre of the knee and ankle joint passes horizontally through the second toe (Fig. 10, Cut 1) as the body is lifted the leg is turned outward in its relation to the forefoot which will throw the strain on the outer and



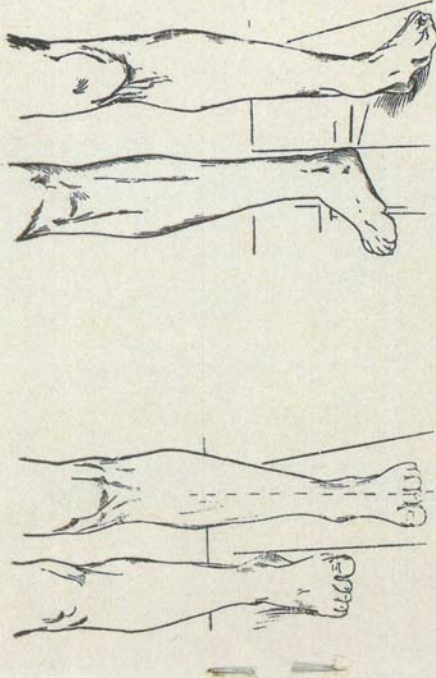
FIGURE 9

### BONES OF THE FOOT

stronger side of the foot as one foot is put forward it first bears the weight upon the heel, then upon the outer edge, the heel is raised and the body is lifted over the toes, the great toe giving the final power to the step. In walking the feet should be held parallel to each other, bearing the weight upon the toes and not upon the heel which jars the body and is ungraceful. In a perfectly normal foot there is muscular power in all the toes and they can be flexed readily.

**FLAT-FOOT.** One of the most serious ailments of the foot is the falling of the arch, known as flat-foot.

16



In walking, the feet should be held parallel to each other.

Feet should not be thrown out in this manner while walking.

FIGURE 10

This deformity is caused by the displacement of the leg inward allowing the weight of the body to fall upon the inner side of foot, instead of passing through the second toe. The foot becomes broken in the centre, turning inward and downward and in some cases the sole of the foot rests upon the ground. (Fig. 11). The patient finds that the lifting power is out of working order and it is impossible for him to turn the forepart inward. The spring and elasticity is gone and the arch has disappeared.

Weak foot does not usually assert itself and cause trouble until adult life, when continual strain of overwork overburdens it. Such occupations

17